

Die Piste steigt steil an, die Furchen werden tiefer, kein seitliches Entkommen. Nur jetzt nicht stecken bleiben, nur ja nicht den Schwung verlieren, durchhalten! Endlich über der Kuppe, aus der Schusslinie. Erleichterung, die Anspannung lässt nach, und irgendwann geht auch das schlechteste Stück Piste zu Ende, der Sand wird fest, von Steinen übersät, zum Glück keine großen, Dornbüsche, Tamarisken, im Vollmond klar zu erkennen und da, wie übergroße Feengestalten, eine mit Silberlicht übergossene Giraffe, eine zweite, dritte, eine ganze Herde Giraffen auf langen, in der Bewegung wie verzögert ausgreifenden Beinen, die dem Niger zustreben, der rechts von uns fließen muss, Köpfe, die den Mond streifen, mit Hörnern wie die Sattelknöpfe der Tuareg, ein Vorbeisweben von Silhouetten wie in einem Traum. Doch es ist kein Traum, sondern Wirklichkeit, welche die Reste der Angst vor Schüssen in den Rücken auslöscht und in ein Gefühl des Jubels mündet. Hier bleiben wir, bis die Fabeltiere bei Sonnenaufgang vom Fluss zurückkehren, um mit ihnen zu tanzen, sie auf vier Beinen, wir auf vier Rädern. Keine Hetzjagd, nur ein Tänzlein zum Abschied von der Wüste.